ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder fest:
Zu End' geht's mit der Krise,
Wir geben ihr den Rest.
Wir brauchen keine Hilfe
Vom Bund und nicht vom Staat,
Wir bodigen sie selber
Hier in der Mutzenstadt.
Gäng hü!

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voll Humor:
Wir wollen nicht ersticken
Im Krisentrauerflor.
Wir wollen nicht mehr jammern,
Wie arme, kleine Kind',
Wir strampeln mit den Beinen,
Bis daß wir draußen sind.
Gäng hü!

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Kraft:
Wir gründen allsetzt eine
„Gäng hü-Genossenschaft“.
Die soll dann Leben bringen
In die verhürschte Welt,
Daß die Banknoten springen
Und zirkuliert das Geld.
Gäng hü!

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Mut:
Es geht nur der zugrunde,
Der überhaupt nichts tut.
Drum, frisch, statt dem Gejammer,
Los auf die Gäng hü-Spur,
Dann kommt schon ganz von selber
Die Zeit der Konjunktur.
Gäng hü!

Chlapperschlängli.

Rote Mohn.

I Großmuetters Garte het es immer blüit und gwüelet, es isch e Fröid gsi. Niene hei d'Rose so herrlech gschmödt, niene si d'Gladiole so i d'Höchi gschosse, und mi hät chönne wyt louffe, bis me so sametigi Dahlie und lüchtigi Aschter gfunde hät. Aber im Juni het der Mohn blüit! — Heit dir scho Gartemohn gseh, groß wi Chindschöpf und rot, rot — wi äbe nume der Mohn cha si a-me-ne sunnige Summertag! Di wunderbare rote Blueme i Großmuetters Garte ghöre zu mine erschte Erinnerunge. I bsinne mi, wi-n-i mit-em Großvater vor dene länge Schtude gschtande bi, wyt obe mim Chopf ha-n-i di große, große Blueme gseh. Der Großvater het mi ufeglüpft, für daß i das Bluemewunder rächt vo nachem chönn gseh, und i ha so nach gluegt, daß i ganz e schwarze Naseschpitz ha übercho. Der Großvater het mer erklärt, di schöne, fürrote Blueme sige der Großmuetter ihri Lieblingsblueme und mir Chinder dörfe nie vo dene Schtude öppis abrißе, es gäb Schimpfis vom Großmuetti und Fläcke a ds Röckli. Jedes Jahr, wenn der Mohn blüit het, bi-n-i chli größer und chli verschtändiger gsi. D'Zyt isch cho, wo mir Backfischli die rote Mohnblueme als Symbol vo der Liebi ganz bsunders bewunderet hei. Ganz im Verschleickte het einisch i-n-ere schöne Summernacht mi Brueder Otti drei Mohnblüete abgschnitte, für se sym Schtudäntebäseli z'bringe. Natürlech het's d'Großmuetter am andere Morge gli gmerkt, di Frävel-tat isch uscho und der Otti isch längeri Zyt behandlet worde, wi wenn er eine hät ume-n-Egge bracht. Immer wüeliger und schöner het Großmuetter's Mohn blüit und i ha große Schtolz gha, wo mer d'Großeltere a mym Verlobigstag dür ds alte Marei e dicke Schtruß vo ihrem Mohn hei la schicke. Di große lüchtige Blueme hei alli choschtbare Buket und Arranschemang i Schatte gschtellt. Wi koketti Jümpferli im Feschtchleid hei si usgseh. Im Jahr druf, jusch wo der Mohn am allerschönschte gschtande-n-isch, het ds Großmüetti sini Auge für immer zueta. Am Morge früeh, wo der Tau no glitzeret het, isch der Großvater i Garte gange und het alli Mohnblueme abgschnitte, mi het se der Großmuetter i Sarg gleit. Wo üses erschte Chindli isch zwöijährig gsi, hei mer zum letschtemal Großmuetters Mohn gseh blüie. I bi mit-em blonde Rosmarieli, wo Großmuetters sametig-brune Auge g'erbt het, vor de Mohnschtude gschtande, es het sis Näsi i die gröschti Blüete gschteckt und i ha-n-ihm vo sir prächtige Urgroßmuetter erzellt. Der Großvater isch i-n-es Altersheim zoge, ds Huus isch verchoufft und abbroche worde, und i bi mängs, mängs Jahr nümme dranne verbi, wil es mi z'fescht tuuret hät. Di Jahr si gange, ds Rosemarie het vo me-n-e Verehrer rote Mohn zum Geburtstag übercho, het bald druf ghüratet und ds Jahr druf isch es Chindli i der Familiewiegle gläge. — — Jetz bi-n-i e-n-alti Frou, aber jede Summer, wenn der rot Mohn i de Gärte blüit, bringt er mer es Schtückli vo mir Juget mit. Und wenn i o mini Fränkli zwöimal sött chehre, bevor i se usgibe, so mueß i doch jedes Jahr e Schtruß rote Mohn uf-em Märit chouffe und immer wider fröie-n-i mi dranne und erinnere mi a di alte Zyte.

Anneliesi.

Humor.

Die Tröpfe. Um ihren Professor, bei dem sie Vorlesungen über Chemie hörten, zu ärgern traten eines Tages die Studenten einer nach dem andern in den Hörsaal, so daß jeder seinem Hintermann die Türe vor der Nase zuschlug. Der Professor sah den Vorgang ruhig an. Als sie endlich beisammen waren, begann er: „Ich habe heute die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß dieser Saal die größte Aehnlichkeit mit einem Filtriertrichter hat; es kommt immer ein Tropf nach dem andern.“

*

Unverbesserlich. Bei einer Hochzeitsfeier hat eine lebhafte Frau einen sehr schüchternen Herrn zum Tischnachbarn. Nachdem ihr alle Versuche, aus ihm etwas mehr als „ja“, „nein“ und „ich weiß nicht“ herauszubringen, mißlungen sind, fragt sie ihn schließlich, als Klaviertöne aus einem Nebenzimmer erklingen: „Spielen Sie Klavier?“

„Nein, ich nicht,“ antwortete er, „das tut jemand im Nebenzimmer.“

*

„Weißt du, Väterchen, mein Klassenlehrer gefällt mir jetzt recht gut.“

„Nun, das freut mich zu hören.“

„Ja, und darum bin ich auch lieber sitzen geblieben.“

„Grad aus dem Wirtshaus.....“ Bünzli kommt in sehr angeregter Stimmung nach Hause. „Was hast du denn da bloß auf dem Rücken?“ ruft seine Frau entsetzt, als sie bemerkt, daß einer seiner Freunde ihm die Rechnung auf den Rücken gesteckt hatte.

„Whisky Fr. 2.—, Herrliberger Fr. 2.50, Burgunder Fr. 5.—, drei Bier 90 Rp.“, liest sie vor.

„Ach so,“ lacht Bünzli, „das ist nur das — Inhaltsverzeichnis.“

*

Lehrer: „Sagt mir den Unterschied zwischen einem Elefanten und einem Floh.“

„Der Elefant kann Flöhe haben, der Floh aber keine Elefanten!“

*

Bernerwitz. Köbu: „Weisch warum daß bim Schwingfescht luter Bärner die erschte gsi si?“

Heiri: „Nei!“

Köbu: „Wil die angere z'gleitig umgheit si.“

*

Schwieriger Fall. „Warum schreist du, Chline?“

„'s Müetti het gseit, i dörfi nid über d'Straß, bis ds Tram düre sig, und jetz chumt gar keis Tram.“

*

Stimmt. „Wozu hat der Mensch die Ohren?“

„Damit er die Brille daran festmachen kann.“

*

Wendepunkt. „Euer Chef heiratet morgen?“

„Ja, jetzt wird er wohl auch erfahren, wie es einem Untergebenen zu Mute ist.“

*

Falsche Adresse. „Sei nicht böse, Männchen, die Köchin hat heut' die Suppe versalzen; nicht wahr, ein süßer Kuß wird dich versöhnen?“

„Na, meinetwegen, ich bin kein Unmensch, schicke ie nur rein!“

*

Aus dem Bericht einer Gerichtsverhandlung. ....der erste Herr Staatsanwalt war persönlich anwesend. Die ganze Vergangenheit dieses vagabundierenden, dem Trunke ergebenen Subjekts läßt auf eine unheilbare Verkommenheit schließen.

*

Lohnende Beschäftigung. Kari: „Grüeß di Jokeb, gseht me di au wieder einisch; was tribsch jitz?“

Jokeb: „Oh, i ha jitz e feini Astellig bim Globus.“

Kari: „So, was machst denn dert?“

Jokeb: „Hä, i tue dert Gigampfiroß zueritte!“

Wösch.

Jetz, Froueli, hesch's preicht,
Hüt sunnel's gäng echli;
Gib 's Bieli und gib 's Seil,
I schloh der d'Stäcke-n-i!

Säg, hescht d'Sach suver brocht?
Hemu, de freut's mi ou;
I will der Stolz druf ha,
— E Wösch verrotet — d'Frou!

Paul Müller.

Ermahnung!

Trink, iß und salz' nicht viel!
Genieß' mit Maß und Ziel!
Nach Jahren erst wirst du erfahren,
Daß „Fraß und Suff“ dir schädlich waren!

Gerti.